

tests to the hospitality the nuns extended to their high-ranking guests. However, simple pottery was also represented in significant quantities, which was better suited to the monastic ideal of modest living. Numerous markings reminiscent of house marks suggest that personal property did exist in the convent. The finds will be on display to the public as part of a special exhibition in the Gustav-Lübcke Museum in Hamm in 2016, which will also be accompanied by a publication.

Samenvatting

De hoeveelheid en kwaliteit van de in 2011 opgegraven vondsten uit het cisterciënzer vrouwenklooster Hamm-Kentrop was aanleiding voor een wetenschappelijk onderzoek, waarmee in dit jaar begonnen kon worden. Exclusief serviesgoed getuigt van de gastvrijheid van de nonnen en de status van hun hoge

gasten. Het eveneens sterk vertegenwoordigde, eenvoudige aardewerk past daarentegen beter bij het ideaal van eenvoud. Talrijke bijzonderheden, afhankelijk van de huismerken, wijzen op persoonlijk bezit in het klooster. In het kader van een bijzondere tentoonstelling in het Gustav-Lübcke-Museum in Hamm zullen de vondsten in 2016, door een publicatie begeleid, voor het publiek toegankelijk gemaakt worden.

Literatur

Manfred Wolf, Kloster Kentrop. In: Herbert Zink (Hrsg.), 750 Jahre Stadt Hamm (Hamm 1976) 101–124. – **Hans-Werner Peine/Bernd Thier**, Fromme Schwestern im Kloster Blumenthal in Beckum: Relief des Judocus Vredis. Archäologie in Westfalen-Lippe 2010, 2011, 195–201. – **Wolfram Essling-Wintzer/Cornelia Knepe**, Ein Brand im ehemaligen Kloster Kentrop in Hamm als Glücksfall für die Archäologie. Archäologie in Westfalen-Lippe 2011, 2012, 131–134.

Mittelalter
bis Neuzeit

Schlaun beerdigt den Manierismus – die Skulpturenfunde am Dom zu Münster

Kreisfreie Stadt Münster, Regierungsbezirk Münster

Alfred
Pohlmann

Die umfassende Renovierung des Domes zu Münster in den Jahren 2011 und 2012 wurde bei allen Bodeneingriffen von der Stadtarchäologie Münster begleitet. Als gegen Ende der Maßnahmen im Oktober 2012 das Pflaster zwischen den Südarmlen der beiden Querhäu-

ser herausgenommen wurde, erwartete man, in diesem Bereich die baulichen Reste der sogenannten Roten Mauer von Johann Conrad Schlaun (1750/1751) sowie des Ludgerusbrunnens (1889) archäologisch nachweisen zu können.



Abb. 1 Das Grabungsgelände zwischen Dompardies und Ostquerhaus von Westen. Im Vordergrund das Fundamentmauerwerk Schlauns mit den eingelagerten Skulpturen, in der Bildmitte das Becken des Ludgerusbrunnens (Foto: Stadtarchäologie Münster/U. Holtfester).

Die Existenz einer Mauer, die die Fronten von Domparadies und Ostquerhaus verband, ist durch Planmaterial und Archivalien gut dokumentiert: Erste Kenntnis davon erhalten wir durch einen Grundriss von Peter Pictorius dem Jüngeren aus der Zeit um 1710. Auf etwa 1748 datieren zudem Pläne aus dem Baubüro Johann Conrad Schlauns für einen Neubau dieser Roten (= backsteinernen) Mauer. Ein am 8. Mai 1750 dem Domkapitel präsentierter Entwurf enthält eine Reihe von Informationen über die Mauer, ihren reparaturbedürfti-



Abb. 2 Zwei Fragmente der beiden vorgefundenen Figurentypen in situ (Foto: Stadtarchäologie Münster/A. Pohlmann).

Abb. 3 Fragment einer Patriarchengestalt in situ (Foto: Stadtarchäologie Münster/A. Pohlmann).

gen Vorgänger, ihre Zweckbestimmung und ihr Aussehen, insbesondere ihren projektierten Figurenschmuck, der bereits »in Vorrat stand«. Es gab insgesamt 17 Bildwerke christlichen Inhalts, mit der die neu zu erbauende Mauer ausgestattet werden sollte. Hinter der Mauer waren, den Blicken der Passanten entzogen, ein Treppenhaus zum Obergeschoss des Paradieses sowie zwei Magazine projektiert. Die verbleibende Freifläche hinter der Roten Mauer war ein »offener Platz vor allerhand holtz und steine hinauff zu behalten« – kurz: der Bauhof des Domes (aus der Entwurfsbeschreibung Schlauns vom 8. Mai 1750). Im November 1751 stand das Projekt kurz vor seiner Vollendung.

Dieser Zustand der Domsüdseite mit der Roten Mauer und den zwei Magazinebauten existierte bis 1842. Diese spätbarocke Zutat wurde schon in Zeiten der Romantik abfällig beurteilt. Anlässlich eines Besuchs des preussischen Königspaares in Münster entschloss man sich, die Rote Mauer Schlauns, »ein den Dom

höchlich ausstellender Vorbau aus der Zopfzeit« (Hüffer 1914, 76), niederzulegen. Den freigewordenen Platz nutzte man ab 1851 zur Abhaltung von Viehmärkten. Seit 1889 fand man zu einer pietätvolleren Nutzung der Fläche, indem hier ein großes, im Grundriss kleeblattförmiges Brunnenbecken mit bekrönender Figur des Bistumsgründers, der sogenannte Ludgerusbrunnen, entstand. Nach Beschädigungen im Zweiten Weltkrieg wurde er nicht wieder hergestellt.

Bei der archäologischen Untersuchung kamen nach der Entfernung des Kopfsteinpflasters unmittelbar unter dem Bettungssand Fundamentzüge und das noch vollständige, dreipassförmige Becken des Ludgerusbrunnens zum Vorschein. Die Mauerbefunde bestanden überwiegend aus Mischmauerwerk. Im Backsteinanteil tauchten neben den größeren Klosterformaten der Renaissance auch die für den münsterischen Barock typischen, kompakten Flachziegel von etwa 6 cm Höhe auf. Die Fundamente ließen sich in der kartografischen Überlagerung mit der Roten Mauer, dem Treppenhaus und den beiden Magazinebauten Schlauns identifizieren. Im Südpfeiler des Grabungsareals wurde ein weiterer backsteinerner Mauerbefund angeschnitten, anscheinend identifizierbar mit dem um 1710 vorhandenen Vorgänger der Roten Mauer (Abb. 1).

Die Schlaunschen Fundamente für das Treppenhaus, das westliche Magazinegebäude und



die westlichen Partien der Roten Mauer bestanden im Untergrund vorwiegend aus quaderförmigen Architekturspolien, darüber fand sich eine backsteinerne Ausgleichsschicht mit Mörtelauflage, darauf ruhend weitere Architektur- und Skulpturenfragmente. Um aus dem heterogenen Spolienmaterial ein tragfähiges Fundament zu legen, benutzten die Handwerker also eine »Variante« des münsterländischen Specklagenmauerwerks aus alternierenden Schichten von Backstein und Werksteinspolien.

Bei den vorgefundenen Architekturfragmenten, die zwischen Spätgotik und Barock entstanden, genügte die künstlerische Ausführung in der Regel höchsten Ansprüchen. Sie wurden qualitativ teilweise noch übertroffen von umfangreichen Resten figürlicher Skulpturen, vorwiegend aus Renaissance und Manierismus. Vor allem ein fragmentierter Figurenzyklus aus Baumberger Stein ist näher vorzustellen: Die Skulpturen wurden durch Zerschlagen gekürzt und als Packlage quer zum Mauerverlauf im Fundament niedergelegt. Insgesamt konnten neun große Fragmente von wenigstens sieben Figuren geborgen werden. Die rezente Höhe der Fragmente lag bei maximal 0,90 m, die zu rekonstruierende Gesamthöhe einer unzerstörten Skulptur darf mit etwa 1,2 m bis 1,3 m angenommen werden, sie waren also unterlebensgroß (Abb. 2).

Alle geborgenen Skulpturen sind männlich, stehen im Kontrapost und bei allen ruht eine Hand auf einem hüfthohen Langschild, dessen eingerollte Spitze den Boden berührt. In jedem Schild ist eine Inschrift in sorgfältig ausgeführten Antiqua-Majuskeln eingetieft. Unter den vorgefundenen Figuren – die alle antikisierende Gewandung tragen – sind zwei Darstellungstypen unterscheidbar: Sie sind entweder in kunstvoll drapierte, fußlange Gewänder gehüllt oder präsentieren eine reich geschmückte, soldatisch-ritterliche Tracht der römischen Antike aus Lederkoller, Schurz und Wadenstiefeln und darüber einen Mantel mit Pelzfutter (Abb. 2 und 3). Der unterschiedlichen Gewandung entsprechen zwei Kopftypen: Der eine Typus wirkt älter, patriarchenhaft und ist vollbärtig bei geteiltem Kinnbart (Abb. 3 und 4), der andere ebenfalls langhaarig, aber jünger und bartlos (Abb. 5).

Auch wenn Restaurierung und präzise Bestandsaufnahme noch ausstehen, lassen sich zur einstigen Funktion und zum architektonischen Zusammenhang der Figuren erste Aussagen machen: Alle erhaltenen Köpfe tragen



Abb. 4 Einzelfund eines bärtigen Kopfes mit angeordnetem ionischem Kapitell (Foto: Stadtarchäologie Münster/A. Pohlmann).



Abb. 5 Einzelfund eines jugendlichen, bartlosen Kopfes (Foto: Stadtarchäologie Münster/U. Holtfester).

ein unmittelbar aufsitzendes ionisches Kapitell; es handelt sich demnach um den Rest eines Atlantenzyklus (Abb. 3, 4 und 5).

Die Inschriften auf den Schilden sind alttestamentarisch. Soweit erhalten, handelt es sich um Sprüche aus den Büchern Genesis, Psalter, Esaias und Ezechiel. Die dem Psalter entnommenen Inschriften weisen jedoch eine Besonderheit auf: Die Nummerierung der Psalmen folgt nicht der lateinischen Vulgata, sondern der Zählung einer hebräischen Bibel (Abb. 2).

Bei den Figuren scheint es sich also um Vertreter des Alten Bundes zu handeln. Als Atlanten, also Tragefiguren, war ihnen vermutlich eine architektonische Sockelzone vorbehalten. Vielleicht wurden sie bewusst im Unterbau eines größeren Bildwerks positioniert, um darüber dem neutestamentlichen Heilsge-

schehen Raum zu lassen. Seit Vitruv gelten Atlanten als Sinnbild unterjochter Feinde. Wurde hier durch die Tragfunktion alttestamentarischer Gestalten die Überwindung des obsoleten mosaischen Glaubens in einem christlichen Bildzusammenhang zum Ausdruck gebracht?

Ikongrafisch könnte sich der münsterische Zyklus von den Neun guten Helden herleiten, die seit dem Spätmittelalter europaweit verbreitet waren. In Westfalen zeugt davon noch die Folge von Sieben guten Helden am Haus Hohnstraße 29 in Minden, entstanden um 1595. Daneben gab es seit dem 16. Jahrhundert auch den Zyklus der sieghaften Helden des Alten Testaments, etwa als Wandmalerei im Schloss von Hann. Münden. Dort umfasst die Abfolge Samson, David, Gideon, Kaleb, Josua, Abraham und Judas Makkabäus – also einen Wechsel von Patriarchen und Kriegerern, wie wir ihn im münsterischen Zyklus wiederfinden. In Münden stammt die Ausmalung von etwa 1575/1580.

Bei den Figurenfragmenten aus Münster lässt der bildhauerische Stil ebenfalls an eine Entstehung im späten 16. Jahrhundert denken. Die Verwendung Baumberger Steins deutet auf einen einheimischen Künstler, einen Zeitgenossen von Albert und Johann Reining, Hans Lacke, Johann Kroeß oder Bernd Katmann. Doch kann der Bildhauer dieser in Ausführung und Proportionierung brillanten Skulpturenfolge des Manierismus nicht namhaft gemacht werden.

Weitere Fragen bleiben offen: Kamen diese Skulpturen aus demselben Fundus wie die Reliefs und Figuren, die 1750 zum Schmuck der Roten Mauer herangezogen wurden und lagerten bis dahin im Bauhof des Domes? Galten sie in ihrem subtilen Bezug zu Judentum und hebräischer Bibel aber als ungeeignet, durch Wiederverwendung den Dom zu schmücken? An mangelnder Qualität der Figuren kann es nicht gelegen haben, dass Schlaun sie 1750 diskret in den Fundamenten der Roten Mauer verschwinden ließ.

Summary

During renovation work carried out at the cathedral in 2012, the City Archaeology Department of Münster uncovered the remains of the so-called Red Wall, which had been built in 1750/1751 to the south of the cathedral by the architect Johann Conrad Schlaun. Its foundations consisted largely of architectural spolia and fragments of sculptures. The most outstanding of these were an almost life-sized finely worked series of sculptures depicting figures from the Old Testament dating from the late 16th century.

Samenvatting

In het kader van de restauratie van de dom werden door de Stadsarcheologische Dienst van Münster in 2012 resten van de zogenaamde rode muur blootgelegd, die de architect Johan Conrad Schlaun in 1750/1751 aan de zuidkant van de dom gebouwd had. De fundamenten hiervan bestonden voor een groot gedeelte uit hergebruikte delen van oudere architectuur (spolia) en sculptuurfragmenten. De meest in het oog springende vondst was een bijna levensgroot, fijnbewerkte sculpturen-cyclus van oudtestamentische figuren uit de late 16e eeuw.

Literatur

Ernst Sieper (Hrsg.), Johann Hermann Hüffer. Lebens-erinnerungen. Mit Personenregister (Berlin 1914). – **Max Geisberg (Bearb.)**, Die Stadt Münster. Fünfter Teil: Der Dom. Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen 41.5 (Münster 1937). – **Jürgen Soenke**, Der Figurenzyklus der »Sieben guten Helden« in Minden. Mitteilungen des Mindener Geschichts- und Museumsvereins 41, 1969, 109–114. – **Gerd Dethlefs**, Das Baubüro von Johann Conrad Schlaun. Zu den Zeichnungen Johann Conrad Schlauns und seiner Mitarbeiter. Westfalen 74, 1996, 1–73. – **Géza Jászai**, Der Paulus-Dom zu Münster in alten Ansichten (Münster 2001).